

Die arbeitsgebundene Freizeit

Es ist wichtig, daß wir uns darüber klar werden, was Freizeit heute eigentlich ist. Bei wissenschaftlichen Untersuchungen müssen wir einen arbeitsgebundenen Anteil innerhalb der Freizeit unterscheiden. Dieser Anteil wird leider immer größer. Was ist arbeitsgebundene Freizeit? Wir verstehen darunter zum Beispiel den Weg zu und von der Arbeitsstelle; denn über die Zeit, die dafür nötig ist, verfügt der Mensch nicht willkürlich in dem Sinne, daß er sie nach eigenem Gutdünken gestalten kann. Die Pausen im Betrieb müssen wir ebenfalls dazurechnen, auch sie fallen als „Freizeit“ im eigentlichen Sinne aus. Es kommen noch andere „gebundene“ Zeitanteile dazu, selbstverständlich für persönliche Bedürfnisse. Nehmen wir zunächst ein Beispiel aus der Welt der Erwachsenen.

Ich habe in den letzten Jahren viel Frauenarbeit untersucht, und zwar Frauenarbeit als Bandarbeit. Die Frauen hatten $9\frac{1}{2}$ Stunden effektive Arbeitszeit (jetzt wird sie vielleicht 9 Stunden betragen). Die praktische Anwesenheitszeit muß dann wenigstens 10 bis $10\frac{1}{2}$ Stunden ausmachen, denn man muß ja schließlich auch notwendigste Pausen einschalten. Es kommen dazu die Wege zu und von der Arbeitsstelle. Sie betragen beim größten Teil der Frauen zwei Stunden am Tage, also eine Stunde hin und eine Stunde zurück. Nun rechne man aus, was noch an verfügbarer Freizeit da ist, zumal wenn man bedenkt, daß ein Teil dieser Frauen in einem Haushalt lebt oder auch noch den Haushalt führt, zumindest mitführt. Es kommen hier weitere zwei Stunden arbeitsgebundener Freizeit dazu. So gibt es einen nicht unbeträchtlichen Teil der arbeitenden Bevölkerung, vor allem der Frauen, für den Freizeit als echte Freizeit — frei verfügbare Zeit — kaum vorhanden ist. Das ist die Situation bei Erwachsenen.

Wie sieht es bei den Jugendlichen aus? Ich habe im vergangenen Jahr in Dortmund 5000 16jährige daraufhin untersucht, wie sie ihren Tag einteilen und was ihnen an echter, also frei verfügbarer Freizeit verbleibt. Getrennt nach Beschäftigungsarten stand die Jugend

DIE ARBEITSGEBUNDENE FREIZEIT

aus Industriebetrieben an der Spitze. Ihr verblieben $3\frac{1}{2}$ Stunden am Tag, über die sie wirklich frei verfügen konnte. Aber — das wird zu leicht vergessen — nur ein kleiner Teil unserer Jugend kommt aus der Industrie, vor allem aus dem Großbetrieb, in dem darüber gewacht wird, daß keine Überschreitungen der Arbeitszeit vorkommen. Es sind etwa 15 vH. Die anderen Jugendlichen stecken in anderen Zweigen, in denen zum Teil sehr schlecht für sie gesorgt ist.

Gehen wir ans andere Ende der Skala. In den Gaststätten haben wir 224 solcher Tagesverläufe durchstudieren können; die echte, frei verfügbare Freizeit betrug noch nicht einmal 30 Minuten täglich. Alles andere ist aufgeteilt oder eine Zeit, mit der Jugendliche nichts anzufangen weiß. Er sitzt z. B. während seiner Ruhezeit im Betrieb herum, aber er kann sie nicht gestalten, er kann nicht über sie verfügen. Dazwischen liegen alle möglichen Übergänge. Auch in Kleinbetrieben, in der Landwirtschaft, im Einzelhandel liegen die Verhältnisse zum Teil sehr schlecht. Bei über 4000 Tagesverläufen von 16 jährigen Jugendlichen aus dem Einzelhandel betrug die mittlere Freizeit weniger als eine Stunde. Das muß man sich vergegenwärtigen, wenn man begreifen will, was es eigentlich heißt, Freizeit richtig zu gestalten, Freizeit richtig zu verwenden. Das sind also die äußeren Bedingungen.

Dazu kommt die Situation hinsichtlich der inneren Bedingungen. Was fehlt denn unseren Jugendlichen? Es ist soviel davon gesprochen worden, die Menschen wüßten mit der freien Zeit nichts anzufangen. Ich bin in den letzten beiden Jahren sehr oft wegen eines Wortes angegriffen worden, das man mir anscheinend nicht zugetraut hat. Ich sagte: Der Vorwand, die Menschen wüßten mit mehr Freizeit nichts anzufangen, sei der dümmste und unfairste, den man erheben könne. Wir haben uns als Studenten — kurz vor dem ersten Weltkrieg — auch dagegen verwahrt, daß man uns alle generell so negativ beurteilte, wie es die Arbeiter taten, die sich dabei von den Allüren gewisser Studenten leiten ließen. Die Arbeiter sagten damals: „Wenn wir morgens zur Arbeit gehen, begegnen uns die Studenten auf der Straße, wie sie von der Kneipe kommen.“ Wir haben seinerzeit entgegnet, daß nicht alle Studenten so lebten, daß das nicht *der* Student sei. Aber geht jetzt nicht in die gleiche Richtung, was man in bezug auf den Arbeiter hört? Er wisse nichts mit sich anzufangen, weil er mit seinem Motorrad in die Gegend fährt. Ich habe den Verdacht, daß diejenigen jugendlichen Arbeiter, die mit dem Motorrad in der Gegend herumrasen, insbesondere von solchen Leuten gesehen werden, die in Autos an ihnen vorbeifahren. In den Parks unserer Großstädte sehen wir ganz andere Bilder. Da ziehen die Arbeiter mit Kind und Kegel ins Freie. Es ist wahrhaftig nicht so, daß die Menschen nichts anzufangen wüßten, wenn sie der Fabrik den Rücken kehren.

Aber etwas anderes liegt mir am Herzen: Zu den inneren Bedingungen gehören gewisse geistige Grundlagen, ohne die eine wirksame, echte Freizeitgestaltung — wenn wir das häßliche Wort verwenden wollen — einfach nicht möglich ist. Und hier fehlt es eben oft. Wir sind allmählich die einzige Nation, die ihre Jugendlichen mit 14 Jahren in die Betriebe entläßt. In den USA schreiben die meisten Staaten vor, daß der junge Mensch 18 Jahre durch die Schule geht — Schule nicht nur im Sinne von Lernschule verstanden. Er macht einen Teil der beruflichen Ausbildung dort schon mit. Ähnliche Verhältnisse treffen wir bei unseren Nachbarn.

Sollten wir es in Deutschland nicht fertigbekommen, sollten wir nicht soviel Einsehen haben, daß es uns gelingt, diese Frage zu lösen und den Jugendlichen nicht mit 14 Jahren in den Betrieb zu schicken? Müssen wir ihn ausgerechnet in diesen Jahren vom eigentlichen Zugang zu unseren Kulturgütern abschneiden, für den er vorher noch nicht reif war? Wir begnügen uns damit, daß der junge Mensch ein paar Stunden in der Woche in die Berufsschule geht, die ja bei uns einen ganz anderen Sinn hat. Sie soll seine Berufsausbildung

ergänzen. Es ist erschütternd, daß wir bei der Befürwortung eines neunten Schuljahres auf alle möglichen Einwände stoßen und uns „unüberwindliche Schwierigkeiten“ entgegengehalten werden.

Ein Beispiel hat mich besonders erschreckt: Vor einiger Zeit wurde mir in einer Diskussion über das Jugendarbeitsschutzgesetz gesagt: Wir können es uns nicht leisten, die Jugendlichen — es handelte sich hier um Mädchen in der Textilindustrie — erst mit 16 Jahren in die Betriebe hereinzuholen; wir müssen sie schon mit 14 Jahren haben, sonst machen sie zwischendurch andere Arbeiten und verderben sich die Finger, die dann nicht mehr fein genug sind. Ich habe zwar Verständnis für die Bedeutung zarter und geschickter Finger, nur bin ich der Ansicht, daß diese 14jährigen Mädchen, wenn sie noch zwei Jahre in die Schule gingen, auch noch unverdorben Finger hätten und vor allem für das Leben anders gerüstet wären. Man sagte mir, man könne auch nicht darauf verzichten, diese Mädchen im Akkord arbeiten zu lassen. — Wir *müssen* aber darauf verzichten. Hier wird Unrecht an unserer Jugend begangen. Wir müssen uns ernsthaft anstrengen, um Schlimmeres zu vermeiden. Es ist höchste Zeit, daß wir alle notwendigen Vorkehrungen treffen. Das ist eine politische, eine eminent politische Aufgabe.

BERNHARD TACKE

Wenn der erste Abschnitt der sozialen Entwicklung der letzten hundert Jahre der Erringung der Menschenwürde für den Arbeiter diente, so hat jetzt vielleicht der zweite, nicht weniger schwierige Abschnitt begonnen, in dem es darum geht, die gewonnenen Positionen auszubauen, zu erweitern und den Rahmen mit gelebter Menschenwürde auszufüllen. Dieser zweite Abschnitt dürfte auch deshalb so schwierig sein, weil wir bereits mitten in einem gewaltigen Umbruch der Technik stehen und im Begriff sind, neue und gewaltige Energien in den Dienst der Menschen zu stellen. Zweifellos werden dadurch neue wirtschaftliche, soziale und auch kulturelle Probleme auf uns zukommen. Probleme, die wir spüren, aber in ihren Ausmaßen noch nicht ganz zu erkennen vermögen.

Es ist überspitzt, wenn erklärt wird, daß der Mensch künftig von der Freiheit und der Art, wie er seine Freiheit nützt, geprägt werde. Aber sicherlich stimmt es, wenn festgestellt wird, daß den Menschen in unserer Gesellschaft ein Entfremdungsprozeß ergriffen hat, weil in der arbeitsteiligen Produktion die Beziehung zur umfassenden Arbeit und zu ihrem Gesamtergebnis verlorengeht. Hier ist der deutschen Gewerkschaftsbewegung eine wichtige Aufgabe gestellt.

Wenn wir uns mit Energie für die Einführung der 40-Stunden-Woche einsetzen, so stehen diese Gedanken am Anfang aller gewerkschaftlichen Aktion. Wenn wir dabei von Menschenwürde reden, so gehört dazu auch die Überzeugung, daß Wirtschaft und Technik dem Menschen zu dienen haben und daß andererseits die Belastungen, denen der Mensch in der Mitte des 20. Jahrhunderts ausgesetzt ist, kategorisch eine Einschränkung der Arbeitszeit verlangen.

Jede sinnvoll ausgenutzte Freizeit ist schöpferisch und entspannend zugleich. So sollen dem Menschen durch die vermehrte Freizeit neue Möglichkeiten zu seiner Entfaltung gegeben werden: in der Familie und im Bereich des Privaten, aber auch zur Erfüllung seiner Bürgerpflichten.